Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Pf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos“: München, Herzog-Max-Straße Nr. 4.

Inhalt:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Pfennig / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdischen Echos“, München, Herzog-Max-Straße 4 / Tel. 53099 Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 17 | München, 29. April 1927 | 14. Jahrgang

Das „Jüd. Echo“ ist auch zu beziehen durch die Bchhdlg. Niederhuber Zentral-Zeitungsvertr., München, Maximilian-Wurzerstr. 5, Tel. 23363

1927 Wochenkalender 5687

	Mai	Nissan	Bemerkungen
Sonntag	1	29	
Montag	2	30	ראש חדש יום א׳
Dienstag	3	Ijar 1	ראש חדש יום ב׳
Mittwoch	4	2	
Donnerstag	5	3	
Freitag	6	4	
Samstag	7	5	אמר מברכין בה״ב פרק ב׳

Das Jüdische Echo

Nummer 17 | **29. April** | **14. Jahrgang**

Redaktionsschluß für die nächste Nummer: Dienstag abend

Palästina im Spiegel der „Jüdisch-liberalen Zeitung“

Die „Jüd.-liberale Zeitung“ bringt in ihrer Nummer von 22. April 1927 einen sehr ausführlichen Bericht über die Reise zweier Hauptvorstandsmitglieder des C.-V., der Herren Dr. Bruno Weil (Berlin), und des Staatsrats a. D. Dr. Cohn (Dessau) nach Ägypten und Palästina.

Das, was die beiden Herren wesentliches über Palästina zu berichten wissen, sei hier kurz zusammengefaßt:

Dr. Weil ist der Meinung, die Kleinheit des Landes mache es unmöglich, selbst bei bester Siedlung und unter Ausnutzung aller aufschließenden Kräfte auch nur einen nennenswerten Teil der Juden der Welt dort anzusiedeln. Palästina als religiöses Zentrum des Judentums sei dahingegangen und müsse erst wieder erweckt werden. Palästina als Heimstätte für Europäer sei undenkbar, da es nicht Europa, sondern dem Orient zugehöre. Wenn man auch voller Hochachtung die Pionierarbeit, die von den Zionisten dort geleistet werde, anerkennen müsse, wenn man bewundern müsse, wie es an manchen Stellen gelungen sei, aus wüster Ebene blühende Stätten zu schaffen, so genüge dieser Idealismus allein nicht, um eine Entwurzelung von Millionen von Juden zu rechtfertigen. Unsere Aufgabe müsse es sein, das begonnene Werk wohl zu halten und auszubauen, unendliches Unglück zu verhindern, auf der anderen Seite aber müßten alle Mittel und alle Kräfte in Bewegung gesetzt werden, um die Lage der Juden vor allem im Osten zu erleichtern. Das könne aber nicht geschehen, wenn man in diese heute noch geschlossene Masse von beinahe sechs Millionen eine ungewisse und utopische Hoffnung pflanze, sondern nur dadurch, daß man versuche, die Verhältnisse da zu bessern, wo sie an der Wurzel zu fassen sind.

Staatsrat Cohn, der sich in seinen Ausführungen wiederholt auf die von Dr. Weil dargelegten Zustände beziehen konnte, beleuchtete vor allem die politische Atmosphäre, die dort herrsche. Man dürfe nicht verkennen, daß Palästina nach wie vor eine Kolonie Englands sei. Man dürfe weiterhin nicht vergessen, daß sich England heute weder zugunsten der Araber noch der Juden entschieden habe, daß es versuche, vollkommen neutral zu bleiben. Palästina ist für England der Zugang nach Indien und das Bindeglied nach Afrika. England wird seine Sympathie stets dem zuwenden, der dort die Macht besitzt. Vor allem dürfe man nicht vergessen, daß durch die Kultivierung Palästinas durch die Juden und überhaupt durch die gegenwärtigen Strömungen im politischen Leben das Selbstgefühl und das Nationalbewußtsein der Araber von Tag zu Tag gesteigert werde. Es könne daher leicht geschehen, daß Zusammenstöße, wie sie sich im Jahre 1921 ereignet haben, wieder aufflammen und sich viel schlimmer auswirken würden, als das damals geschehen ist. Zusammenfassend sei zu sagen, daß Palästina mit Ausnahme weniger Stellen einer Wüstenei gleiche und nur mit unendlicher Arbeit und bewunderungswürdigem Opfermut zu dem gemacht worden sei, was es heute wieder ist. Auch er schloß sich der Auffassung von Dr. Weil an, daß man, nachdem das Werk in Palästina begonnen worden sei, es nicht fallen lassen dürfe, daß man bewundern müsse, was dort entstanden sei, daß aber gerade für uns deutsche Juden dringendere Sorgen ihrer Lösung harren und daß es ein Verbrechen wäre, europäische Menschen in ein orientalisches Milieu zu verpflanzen und sie in ihrem kulturellen Niveau so zu degradieren.

Das sind in aller Kürze die Hauptprobleme. Außerdem wimmelt der Bericht von Feststellungen, Eindrücken und Bildern, die lebhaft an die abgestandensten Argumente antizionistischer Propaganda erinnern. So z. B. die Worte, die einem angeblich bedeutenden Zionisten in Palästina in den Mund gelegt werden, er habe „in den antisemitischsten und schlechtesten Zeiten in Österreich und in Wien viel mehr Rechte gehabt, als er sie je in Palästina haben werde“ oder der angeblich zionistische Gedankengang, das Religiöse müsse durch das Nationale ersetzt werden, woraus sich die zahlreichen Sabbatübertretungen usw. durch die „zionistisch-kommunistisch“ gesinnte Arbeiterschaft erklären lassen. Daran anschließend Bilder von „deklassierten“ Ingenieuren, die Chauffeure sind, und jungen Mädchen, die Steine klopfen, und eine Voraussage unter dem Motto: „Viel Geschrei und wenig Wolle“, man könnte bestenfalls im Laufe der Jahrzehnte für 30 000, 40 000 oder 50 000 Juden eine kleine Heimstätte auf dem Lande schaffen. Das Ganze klingt in die Feststellung aus: „Das moderne Palästina kann uns nicht dasselbe Symbol (wie das der Vergangenheit Red.) werden, denn es will, abgekehrt von biblischen Gedanken, (!) lediglich im Wege eines neuen interessanten Völkchens im Orient, der großen jüdischen Not helfen, ohne daß die Möglichkeit eines Erfolges gegeben wäre.“ Als Abschluß noch eine Beteuerung des Deutschtums und des Judentums „aber in unserer, in europäischer Art“.

Wenn man diesen 12 Spalten füllenden Bericht liest, in dem die wichtigsten Probleme besprochen werden, wie die politischen Aussichten, die Wirtschaft, die Religion, Kolonisation, Kulturfragen usw., so könnte man meinen, die beiden Berichterstatter hätten als Fachleute eine lange Studienreise nach Palästina gemacht und nach langwierigen gründlichen Untersuchungen dieses Urteil gefällt. Weit gefehlt!

Die Berichterstatter, die eine Reise nach Ä g y p t e n u n d Palästina gemacht haben, waren im Lande . . . zwei Wochen! Und trotz dieser kurzen Zeit, in der sie sicherlich kaum sehr viel gesehen haben konnten, von gründlichen Studien gar nicht zu reden, nehmen sie sich das Recht, über die recht komplizierten Verhältnisse Palästinas ein

definitives Urteil zu fällen. Dies alles, nachdem zahlreiche Fachleute von Weltruf für Landwirtschaft, Kolonisation und Industrie, bedeutende Staatsmänner, eigens entsandte Kommissionen von Sachverständigen nach langer Prüfung ein anderes Urteil abgegeben haben.

Die Argumente von der Kleinheit des Landes, Bodenknappheit, Arabergefahr usw., die wir schon seit Jahren zur Genüge kennen und die von vielen maßgebenden Persönlichkeiten längst widerlegt wurden, beweisen nicht unvoreingenommenes Studium, sondern das Bestreben, vorgefaßte Meinungen durch Tatsachen zu belegen.

Es ist leider eine betrübliche Tatsache, daß weite Kreise der deutschen Judenheit ein so geringes Interesse an der für das Judentum wichtigsten Frage nehmen und man ihnen infolgedessen derlei „Wahrheiten" vortischen kann. Ein jeder bloß halbwegs Orientierte weiß, daß die Besiedlungs-Kapazität Palästinas durch die jetzigen Bewohner bei weitem noch nicht erschöpft ist, und daß sogar vorsichtige Beurteiler sie auf 2—3 000 000 schätzen. Ebenso bekannt ist es, daß die Nebenländer Palästinas, Transjordanien und Syrien im Bedarfsfalle zu einer Kolonisation der Juden bereitstehen. Was soll die Behauptung von den 30—50 000 Juden, die in „Jahrzehnten" angesiedelt werden können, wenn seit dem Anfang der Einwanderung, also seit etwa sechs Jahren, mehr als 80 000 Menschen von Palästina aufgenommen wurden? Daß es noch sehr viel bebaubaren und unbesiedelten Boden in Palästina gibt, geben ja die Berichterstatter selbst zu. Ebensowenig verwunderlich ist die Tatsache, daß die wenigsten Siedlungen die Zinsen von dem ihnen gegebenen Geld bezahlen und wenige selbsterhaltend sind. Aber die vorhandenen beweisen doch immerhin, daß diese Möglichkeit durchaus besteht, wenn man die neuen Siedlungen genügend ausstattet und ihnen die zur Konsolidierung notwendige Zeit gibt.

Über die wesentlichste Differenz zwischen uns und den beiden Referenten braucht man nicht viel Worte zu verlieren. Nicht im Wege eines „neuen interessanten Völkchens" im Orient, sondern im Wege der Wiederbelebung des viele Jahrhunderte in materieller und geistiger Not lebenden jüdischen Volkes, in seiner Zusammenfassung zu einem starken Volksverband auf altem historischen Boden, wollen wir unser Ziel erreichen. Wir wollen durch unsere nationale Heimstätte dem Unnatürlichen des Judendaseins in der Umwelt ein Ende machen, den materiellen Druck der großen Massen im Osten erleichtern, die individuelle geistige Not aus der Welt schaffen und im Sinne unserer Tradition die unterbrochene Schöpfung großer Kulturwerte wieder aufnehmen. Und aus diesem Grunde muß Palästina in das Zentrum der jüdischen Interessen in der ganzen Welt rücken. Die Wichtigkeit Palästinas müßte aber auch einen jeden davon abhalten, in einer Weise die Lebensfrage des jüdischen Volkes zu behandeln, wie sie es von den beiden bekannten Vertretern des liberalen Judentums und des C.-V. getan wurde. S.

Dr. Weizmann über seine Eindrücke in Amerika

Trotz aller Schwierigkeiten, trotz der Mißerfolge einiger zionistischer Institutionen, trotz der deprimierenden Nachrichten, die auch nach Amerika aus Palästina gelangen, ist die Bewegung keineswegs geschwächt. Im Gegenteil, das zionistische Feuer brennt heller denn je. Es gibt heute in Amerika, wenn man von einem kleinen Kreis sozialistischer Doktrinäre absieht, keinen Gegner des Zionismus. Es gibt Nichtzionisten, d. h. Menschen, die sich der Zionistischen Organisation nicht oder noch nicht unterordnen wollen. Aber Antizionisten gibt es nicht, und man kann auch nicht davon reden, daß der Glaube an das Gelingen unserer Sache gesunken wäre.

Es gibt freilich Zweifel an der Richtigkeit unserer Kolonisationsmethoden. Amerika kann unser Nationalheim allein aufbauen, und die Mittel, die Amerika für diesen Zweck zur Verfügung stellen kann, sind unbegrenzt, aber nur wenn man den Beweis liefern kann, daß das Geld nicht in ein hohles Faß läuft, sondern für ein reales Aufbauwerk verwandt wird, das mit Überlegung und mit Berechnung ausgeführt wird und das eine sichere Zukunft hat. Die Frage des Aufbaues ist keine Geldfrage, sondern eine Frage guter und geeigneter Siedlungsmethoden. Der amerikanische Jude und, wie mir scheint, auch jeder andere Jude fragt nach der Zweckmäßigkeit einer Handlung. Er will wissen, ob sich unsere Siedlung, und vor allem die landwirtschaftliche Siedlung, selbst erhalten kann.

Man macht bei uns oft Rechnungen auf, der Boden koste viel Geld usw. usw. Gesetzt, es gelänge uns, die Kolonisation um diese oder jene Summen zu verbilligen, wenn uns Regierungsböden zur Verfügung gestellt würden. Würde das unser Problem lösen? Die Juden Amerikas handeln mit uns nicht um den Kaufpreis. Was sie wollen, ist, daß man ihnen klar und deutlich erklärt, daß ein Siedler nach Ausstattung mit einer gewissen Ansiedlungssumme imstande ist, ohne fremde Unterstützung auf seinem Boden zu leben und allmählich seine Schulden zu bezahlen.

Nur wenn diese Bedingung erfüllt ist, wird man unsere Siedlung als ein reales Kolonisationswerk betrachten können und dann gibt es kein Hindernis für die Erlangung großer Summen. Ich will mich nicht von vornherein auf verschiedene Finanzierungsmethoden festlegen — diese Frage ist auch nicht so wichtig —, wichtig ist nur, daß wir erklären können: was Ihr gebt, trägt von Jahr zu Jahr zur Vermehrung jüdischer Dörfer in Palästina bei, in denen Menschen ein geordnetes Leben führen und in denen sie eines Tages anfangen, der Nation zurückzuerstatten, was sie an Boden- und Kolonisationskrediten empfangen haben.

Das ist auch der hauptsächlichste Gedanke, der der Expertenkommission zugrunde liegt. Der Gedanke entstand in zionistischen Kreisen, und schon deswegen ist es töricht, diese als eine Bedingung für die Erweiterung der Jewish Agency aufzufassen, wie man versucht hat. Auch ohne Erweiterung der Jewish Agency wären wir jetzt genötigt gewesen, eine solche Kommission zu entsenden, denn wir sind allmählich der Ungewißheit über die richtige Siedlungsmethode und der ewigen Kritik über unser Arbeitssystem, die manchmal nicht unbegründet zu sein scheint, müde geworden. Die Zionistische Exekutive hat bereits selbst mit einer Nachprüfung der Grund-

lagen unserer Wirtschaft begonnen — das war ja der Zweck der Wirtschaftskonferenz unter dem Vorsitz von Herbert Samuel, die durch die Zionistische Exekutive im letzten Sommer einberufen worden war. Die Delegation, die jetzt nach Palästina geht, ist nur ein weiterer Schritt auf diesem Wege. Die Entsendung der Delegation wurde von den Zionisten und durchaus nicht in Verbindung mit dem Weizmann-Marshall-Abkommen beschlossen. Nachdem man sich bereits verständigt hatte, interessierte sich auch Marshall für diesen Vorschlag. Gemeinsam beschlossen wir sodann, die Delegation auszusenden und mit der Erweiterung der Jewish Agency zu warten, bis die Kommission ihren Bericht erstatten würde, auf Grund dessen ein Arbeitsprogramm ausgearbeitet werden soll. Wir stimmen durchaus darin überein: die Agency bedeutet nicht eine bloße Demonstration, sondern gleich nach ihrer Gründung soll sie ein fertiges Arbeitsprogramm vorfinden und sofort mit der praktischen Arbeit beginnen. Die Kommission wird durch ein Expertenkomitee unterstützt sein, dessen Kompetenz von niemanden wird in Zweifel gezogen werden können. Wir werden daher auch ohne allzu große Schwierigkeiten den richtigen Weg finden und damit auch Geld. Man muß beachten: schon jetzt gibt Amerika in diesem Jahr 20 Proz. mehr für den Keren Hajessod als im vergangenen Jahr. Man stelle sich vor, was Amerika geben würde, wenn die Aspekte bessere wären.

Was das Abkommen anbelangt, so ist den Zeitungsberichten wenig hinzuzufügen. Zwischen uns und unseren zionistischen Freunden in Amerika herrscht völliges Einverständnis, und man kann darüber hinaus mit absoluter Sicherheit sagen, daß auch zwischen uns und den Nichtzionisten Harmonie besteht, und daß die Nichtzionisten ernsthaft bestrebt sind, beim Aufbau des Landes zu helfen und „die gefallene Hütte Davids“ wieder aufzurichten.

Das Abkommen ist in Amerika mit aufrichtiger Zustimmung aufgenommen worden. In Europa versteht man vielleicht nicht ganz, daß die Juden Amerikas die Streitigkeiten und Gegensätze zwischen den jüdischen Parteien nicht ertragen. Sie fühlen mit gesundem Instinkt, daß ein großes nationales Werk nur aus Harmonie, Frieden und vereinter Anstrengung aller nationalen Kräfte entstehen kann. Daher faßte man das Abkommen wie eine Friedensbotschaft an die jüdische Öffentlichkeit auf. Es diente der Erweckung aller Energien und es macht sich bereits in den Resultaten des United Palestine Appeal bemerkbar. Damit kehren wir wieder zu unserem Ausgangspunkt zurück: Es gibt in Amerika eine Basis für eine weite zionistische Arbeit, man kann dort großartige Mittel für den Aufbau des Landes erhalten, aber nur unter zwei Bedingungen: die Wirtschaftsmethoden müssen dahin tendieren, die Siedler auf ihre eigenen Füße zu stellen und müssen die Amortisation der von uns investierten Summen ermöglichen. Und es muß ferner Einigkeit und Harmonie in der jüdischen Welt herrschen und alle Gruppen müssen gemeinsam an dem Bau des Nationalheims arbeiten. Zur Herstellung des Friedens ist schon durch das Abkommen viel geschehen. Die Ausfindigmachung sicherer Kolonisationsmethoden aber ist eine Aufgabe, die nicht nur der gemeinsamen Kommission obliegt, sondern eine Aufgabe auch der zionistischen Institutionen selbst. In dieser Erwartung gehen wir der Sitzung des Aktionskomitees und dem Kongreß entgegen. Nachdem das Abkommen in Amerika geschlossen ist, ist dieses der zweite Schritt.

Aus der jüdischen Welt

Vor dem Delegiertentag des deutschen Misrachi

Berlin, 22. April. (JTA.) Am 15. Mai wird die deutsche Organisation Misrachi einen Delegiertentag abhalten. Im Nachrichtendienst des Misrachi skizziert der Präsident der deutschen Organisation, Dr. Oskar Wolfsberg, die Aufgaben der bevorstehenden Tagung: die Klärung der Frage des Zentralbüros, die Fortexistenz des Generalsekretariats, Erörterung der konstruktiven Aufgaben im Sinne der großen misrachistischen und zionistischen Politik usw. Er schreibt: „Wir müssen unser Verhältnis zum Zionismus, zur gegenwärtigen Leitung, zur unabhängigen Orthodoxie nicht nur erneut einer Prüfung unterziehen, sondern auch ganz praktische Fragen, die in diese Gebiete hineinfallen, einer Lösung entgegenführen, die sich auf den Mehrheitswillen oder auf den Willen der Mehrheit berufen kann.“

Vier Friedhofschändungen im Rheinland

Berlin, 22. April. (JTA.) In Moers wurden in der Nacht vom 15. zum 16. April d. J. auf dem jüdischen Friedhof 28 Grabsteine umgeworfen. Die jüdische Gemeinde hat 1000 RM. Belohnung für die Ergreifung der Täter ausgesetzt. Die Polizei hat sich der Angelegenheit mit aller Energie angenommen. Gleichzeitig wird gemeldet, daß auch auf dem alten jüdischen Friedhof in Krefeld mehrere Grab-

steine beschädigt worden sind. Nachdem erst kürzlich in Kerpen und Newiges das gleiche Bubenstück verübt wurde, hat das Rheinland, gegenwärtig der Mittelpunkt der nationalsozialistischen Agitation, den traurigen Ruhm, innerhalb kurzer Frist vier Friedhofschändungen aufweisen zu können. — In Richerlsdorf (Regierungsbezirk Kassel) ist, nachdem erst kürzlich einzelne Grabsteine umgeworfen worden sind, die die Grabstellen umgebende Tannenhecke böswillig in Brand gesetzt und zum größten Teil zerstört worden. Die Täter sind bisher nicht ermittelt worden. — Es vergeht kaum eine Woche, daß wir nicht neue Entweihungen der Ruhestätten der Toten zu melden haben. Wir bedauern, daß außer den Ortszeitungen die große deutsche Presse von diesen, das deutsche Ansehen tief beschämenden Vorgängen nicht eingehender Kenntnis nimmt und das öffentliche Gewissen wachruft.

Jüdische Veranstaltungen im Rahmen des „Sommers der Musik“

Frankfurt a. M., 25. April. (JTA.) Im Rahmen des Frankfurter „Sommers der Musik“ finden vom 25.—28. Juni 1927 Veranstaltungen statt, die der historischen Entwicklung des Synagogengesanges und dem jüdischen Volkslied gewidmet sind, unter Mitwirkung in- und ausländischer Chöre und hervorragender Spezialsolisten.

Die Paul-Nathan-Gedenknummer der „C.V.-Zeitung“

Berlin, 21. April. (JTA.) Die angekündigte „Paul-Nathan-Gedenknummer“ des Organs des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (statt der vorbereiteten Festnummer zu Paul Nathans 70. Geburtstag) ist soeben erschienen. Sie wird durch einen „Unserem Paul Nathan!“ überschriebenen Aufsatz des Präsidenten des Central-Vereins, Justizrat Dr. Julius Brodnitz, eingeleitet und enthält außerdem Beiträge von Dr. Ludwig Holländer, Theodor Wolff, Reichstagsabg. Dr. Ludwig Haas, Reichstagsabg. Dr. Eduard Bernstein, Dr. James Simon, Prof. Dr. Ludwig Quidde, Staatsrat J. Teitel u. a. m.

Max Liebermann malt den Präsidenten Hindenburg

Berlin, 22. April. (JTA.) Professor Max Liebermann hat vom mecklenburgischen Staatsministerium den Auftrag erhalten, ein Bildnis des Reichspräsidenten von Hindenburg zu malen. Der Künstler ist an der Arbeit durch einen kleinen Unfall unterbrochen worden; er hatte sich den rechten Arm verbrüht und war dadurch einige Zeit am Malen behindert. Doch hat sich Professor Liebermann rasch erholt und wird demnächst das Werk vollenden, das für das Museum in Schwerin bestimmt ist.

Professor Dr. Alfred Guttmann gestorben

Berlin, 22. April. (JTA.) Im 65. Lebensjahr starb gestern einer der bekanntesten Berliner Zahnärzte, Hofzahnarzt Professor Dr. Alfred Guttmann. Ursprünglich in Potsdam tätig, zog er vor ungefähr 20 Jahren nach Berlin, wo er sich bald einen großen Ruf als geschickter Zahnarzt erwarb. Guttmann hat auf technischem Gebiete mehrfach wertvolle Arbeiten geliefert, insbesondere eine neue Porzellanfüllung angegeben, die, technisch einfach, Anerkennung gefunden hat. Ein besonderes Verdienst hat sich Guttmann um den zahnärztlichen Stand erworben, indem er das Zahnärztehaus in der Bülowstraße begründete, in dem ein Saal nach ihm benannt ist. Außerdem war Guttmann Vorsitzender des Vereins der brandenburgischen Zahnärzte.

Sir Alfred Mond in Berlin

Berlin, 25. April. (JTA.) Gestern abend weilten in Berlin mehrere Industrieführer der englischen Chemie, an ihrer Spitze der ehemalige britische Minister Sir Alfred Mond, der Aufsichtsratvorsitzende der britischen „Imperial Chemical Industries Ltd.“ und Präsident der Brunner-Mond & Co. Die Gesellschaft ist bereits nach dem Rheinland abgereist. Sir Alfred Mond, der jetzt der konservativen Fraktion des englischen Unterhauses angehört, ist ein eifriger Verfechter der Idee des Jüdischen Nationalheims in Palästina. Vor einigen Monaten weilte er einige Wochen in Palästina, studierte eingehend die industriellen und landwirtschaftlichen Unternehmungen und erklärte vor seiner Abreise einem Vertreter der Palestine Telegraphic Agency, Palästina sei eines der Länder, die den Kapitalisten die besten Aussichten für die Anlage ihrer Kapitalien bieten; er wolle in diesem Belange nach Kräften für Palästina werben. Sir Alfred Mond ist bekanntlich zum Leiter der Palästina-Experten-Kommission bestimmt, die im Abkommen zwischen Dr. Weizmann und Louis Marshall in Amerika vorgesehen ist.

Kein Mandat auf der jüdischen Liste im österreichischen Parlament — Auch das jüdische Mandat im Wiener Gemeinderat ging verloren

Wien, 25. April. (JTA.) Die gestern in Wien durchgeführten Wahlen zum Parlament und zum Wiener Gemeinderat erbrachten einen Sieg der Sozialdemokraten über die Christlichsozialen. Nach den vorliegenden Ziffern dürften die bürgerlichen Parteien im Nationalrat über 93 Mandate verfügen, die Sozialdemokraten über 72 Mandate. Bisher war das Verhältnis 97 zu 68. Die Anstrengungen der Jüdischnationalen, ihren Listenführer Baurat Robert Stricker, der schon dem ersten österreichischen Nationalrat angehörte, durchzubringen, blieben vergeblich. Im Wiener Gemeinderat behalten die Sozialdemokraten die bisher innegehabten 78 Sitze, während auf die bürgerliche Liste 42 Stimmen entfallen. Im Gemeinderat haben die Sozialdemokraten auch das bisher von Herrn Dr. Plaschkes innegehabte Mandat der Jüdischnationalen erobert, während sie in einem anderen Bezirk einen Sitz an die Christlichsozialen abgeben mußten. Für die jüdische Liste traten nur die Zionisten und die ihnen verwandten Gruppen ein, während die um die „Union“ sich gruppierenden liberal gesinnten Juden für die demokratische Liste eintraten und die Poale-Zionisten für die sozialdemokratische Liste stimmten.

Ein Werk über die Vorgeschichte des Zionismus

Wien, 22. April. (JTA.) In diesen Tagen erscheint hier der erste Band eines großangelegten historischen Werkes des bekannten Gelehrten Dr. N. M. Gelber über die Vorgeschichte des Zionismus. Das Werk ist auf drei Bände berechnet. Der erste Band behandelt die verschiedenen Judenstaats-Projekte von 1745—1845 und bringt bisher völlig unbekannt gewesenes Material aus mehreren europäischen Staatsarchiven. Der zweite Band umfaßt die Epoche von 1845 bis Moses Heß, der dritte Band die Epoche von Moses Heß bis Theodor Herzl. Die Herausgabe geschieht im Auftrage der zionistischen Exekutive in London.

Max Brods „Rëubeni" in Englisch und Russisch

Prag, 19. April. (JTA.) Max Brods Roman „Rëubeni" wurde vom Verlag Alfred A. Knopf, New York, für die Buchausgabe in England und Amerika erworben. Ferner ist „Rëubeni" russisch im Moskauer Staatsverlag erschienen. Auch eine jiddische Ausgabe liegt bereits vor.

Antijüdische Ausschreitungen in Warschau

Warschau, 22. April. (JTA.) Im Warschauer „Sächsischen Park" wurden jüdische Spaziergänger von Huligans überfallen und schwer mißhandelt. Nur wenige der Exzedenten konnten von der Polizei gefaßt und festgestellt werden. Man zählt 10 mehr oder minder schwer verletzte Juden.

Fortdauernde antisemitische Unruhen in Jassy

Jassy, 15. April. (JTA.) Die letzten Tage vor dem Passahfest war die Stadt Jassy Schauplatz schwerer antisemitischer Ausschreitungen der Studentenschaft. Im Hotel „Europa", in zahlreichen jüdischen Geschäftsläden und Wohnungen in der Mirzescugasse wurden die Fensterscheiben eingeschlagen. Jüdische Passanten, die sich auf die Gasse wagten, wurden schwer mißhandelt. Der jüdische Dichter Jizchak Manger erlitt erhebliche Verletzungen.

Die letzte jüdische Studentin aus der Klausenburger medizinischen Fakultät vertrieben

Bukarest, 19. April. (JTA.) Die Klausenburger Zeitungen melden, daß die einzige jüdische Studentin, die noch an der Klausenburger medizinischen Fakultät studiert hat, infolge des Terrors der Cuzisten die Fakultät verlassen mußte.

Jüdische Erfolge bei den Stadtratswahlen in Palästina

Jerusalem, 19. April. (JTA.) Dem Beispiel der Juden Jerusalems folgend, hat sich auch die Judenschaft in anderen Städten Palästinas zu Wahlblocks vereinigt, wodurch die jüdische Liste ohne Wahlgang als gewählt erklärt werden konnte. So war es z. B. in Safed, wo die vier jüdischen Kandidaten ohne Wahlgang ihre Sitze erhielten, während die restlichen drei arabischen Stadträte mit Hilfe der Juden gewählt wurden und ihre Bereitschaft erklärten, freundschaftlich mit den jüdischen Stadträten zusammenzuarbeiten.

Die Stadtratswahlen in Jerusalem

Die nunmehr vorliegenden genauen Wahlziffern geben ein sehr interessantes Bild von der Geschlossenheit, mit der die Juden sich an den Stadtratswahlen in Jerusalem beteiligt haben. Obwohl die jüdische Liste schon durch die Nomination gewählt war, beteiligten sich 88 Prozent der wahlberechtigten Juden an der Abstimmung — von den Mohammedanern 85 Prozent und von den Christen 77 Prozent, trotz des gerade unter diesen ausgefochtenen starken Wahlkampfes —, die alle mit einer beispiellosen Geschlossenheit der herausgegebenen Parole folgten und den 6 Kandidaten der Nashashibi-Partei, 3 Mohammedanern und 3 Christen, ihre Stimme gaben. All diese Kandidaten wurden mit 2348 bis 2023 Stimmen gewählt. Wie weit jede Zersplitterung der jüdischen Stimmen vermieden werden konnte, beweist die geringe Differenz zwischen den von dem bisherigen Bürgermeister Nashashibi erhaltenen 1159 jüdischen Stimmen und den 1130 jüdischen Stimmen, die noch der letztgewählte Kandidat der Nashashibi-Liste erhielt. Die Gegenpartei der Husseiniten brachte es nur auf 33 jüdische Stimmen, wohl größtenteils Bekannte oder persönlich Abhängige. Eine viel geringere Geschlossenheit zeigte sich bei den Mohammedanern und Christen, die recht große Streichungen auf den Listen vornahmen. So erhielt z. B. Nashashibi 645 muselmannische und 544 christliche Stimmen und der letztgewählte Kandidat seiner Liste nur 449 muselmannische und 444 christliche Stimmen. Bis auf Nashashibi selbst, der 1189 nichtjüdische und 1159 jüdische Stimmen erhielt, überwogen bei allen 5 weiteren mit Hilfe der Juden gewählten Stadträten seiner Liste die jüdischen Stimmen die nichtjüdischen. Es wurden also von den 12 Gewählten 9 mit einer jüdischen Majorität, einer mit fast gleicher Stimmenzahl und nur 2, bei

denen die Juden Stimmenthaltung proklamiert hatten, mit nichtjüdischen Stimmen gewählt. Die beiden von der Liste Husseinis Gewählten erhielten 741 mohammedanische, 294 christliche und 33 jüdische Stimmen, also zusammen 1038 resp. 742 mohammedanische, 248 christliche und 38 jüdische Stimmen, also zusammen 1028. Die nicht mehr gewählten Kandidaten der Nashashibi-Partei — für diese hatten die Juden nicht mehr gestimmt — erhielten 957 Stimmen (509 mohammedanische, 414 christliche und 32 jüdische). Im allgemeinen stimmte die Majorität der Christen für die Nashashibi- und die Majorität der Mohammedaner für die Husseini-Liste. Es sind somit neben den 4 von uns bereits mehrfach angeführten jüdischen Stadträten gewählt 3 christliche und 3 mohammedanische, die der Nashashibi-Partei angehören, und 2 mohammedanische von der Husseini-Partei. — Auch in Sichem (Nablus), in dem es bekanntlich keine jüdischen Wähler gibt, erlitt die Partei der arabischen Exekutive eine Niederlage, indem sie nur 1 Mandat gegen 5 Mandate der Gegenpartei errang.

Die Palästina-Anleihe wird aufgelegt

London, 22. April. (JTA.) Das offizielle Organ der Zionistischen Organisation „New Judea" dementiert auf Grund autoritativer Information die Mitteilung des „Haarez", wonach die Absicht bestehen sollte, die vom englischen Parlament bereits genehmigte Auflegung der 4½-Millionen-Pfund-Anleihe der Palästina-Regierung zu verschieben. Die Anleihe, die auch schon vom König unterzeichnet ist, wird schon in naher Zukunft auf den Markt kommen. 1925/26, teilt „New Judea" mit, betrug der Einnahmeüberschuß des palästinischen Finanzamtes rund 700 000 Pfund. Es sei absurd, anzunehmen, daß die geringe Abnahme in den Einkünften der Palästina-Regierung die Auflegung der Anleihe beeinflussen könnte.

Ein Palais für die Palästina-Regierung wird aufgeführt

Jerusalem, 19. April. (JTA.) Die Regierung Palästinas hat soeben von der Binyan Hayishuv Company ein Grundstück auf der Höhe Mizpah erworben, auf welchem ein zentrales Gebäude für die palästinische Regierung aufgeführt werden soll. Mit dem Bau soll schon in ganz kurzer Zeit begonnen werden.

Der Palästina-Export vergrößert sich

Jerusalem, 15. April. (JTA.) Eine neue Erscheinung im Handelsleben Palästinas ist die Verminderung der Einfuhr und die Vergrößerung der Ausfuhr, die sich in den letzten Monaten bemerkbar macht. Genaue Ziffern liegen für Dezember 1926 vor. Damals betrug der Import 522 000 Pfund (59 000 Pfund weniger als Dezember 1925), während der Export 172 500 Pfund (88 000 Pfund mehr als Dezember 1925) ausmachte.

Nashashibi zum Bürgermeister von Jerusalem wiedergewählt — Haym Salamon Vizebürgermeister

Jerusalem, 25. April. (JTA.) Der neugewählte Stadtrat von Jerusalem hielt heute seine erste Sitzung ab, deren Hauptgegenstand die Wahl des Bürgermeisters und der Vizebürgermeister war. Zum Bürgermeister wurde der gemäßigte arabische Führer Nahashibi wiedergewählt, zu Vizebürgermeistern wurden gewählt der jüdische Stadtverordnete Haym Salamon und der christliche Araber Faraj.

Nathan Strauß über seine Eindrücke in Palästina

New York, 22. April. (JTA.) Der bekannte Philantrop Nathan Strauß ist in diesen Tagen aus Palästina in New York wieder eingetroffen. Dem Vertreter der Jüdischen Telegraphen-Agentur gegenüber sprach er sich begeistert über seine Erlebnisse in Erez Israel aus und sagte: „Ich bin überzeugt, daß Jerusalem in Zukunft das Zentrum der Friedensbestrebungen in der Welt werden wird. Trotz der Krisis sind die palästinischen Juden in hoffnungsvoller Stimmung. Die Palästina-Regierung ergreift mit Hilfe Englands endlich Maßnahmen zur Lösung des Problems der Arbeitslosigkeit. Die Beziehungen zwischen Juden und Arabern bessern sich von Woche zu Woche. Ein Beweis dafür ist die jüdisch-arabische Einigung bei den Stadtratswahlen. Wirtschaftlich können die beiden Elemente ohne gegenseitige Unterstützung nicht auskommen. Lord Plumer zeigt sich seinem hohen und schweren Amt in jeder Weise gewachsen. Lord Plumer sagte mir: Der Aufbau Palästinas setzt zweierlei voraus: Frieden im Innern und gesteigertes Opfer seitens der Juden der ganzen Welt."

Blätter für die jüdische Frau

1927 München, 29. April Nr. 5

Jüdische Waisensiedlung in Kowno und Palästina

(Schluß)

Aus der Gesamtheit des Kinderhauses entwickelte sich allmählich eine bedeutende Gruppe der nach Palästina gerichteten Jugend, die in der ersten Zeit des Kinderhauses eine kleine Minorität war, sich aber im Laufe der Zeit so stark vermehrte, daß sie jetzt ungefähr die Hälfte der älteren Jugendlichen bildet. Das hier vorherrschende Berufsideal ist: Bauer oder Handwerker in Palästina auf dem Lande zu werden. — Diese beiden Gruppen mit 70—80 Jungen und Mädchen bilden heute die Basis des Kinderhauses. Die Form der kleinen Kwuzoth, die ungefähr 30—40 junge Menschen mit gleichen Lebenszielen umfaßt, hat jetzt schon manche Belastungsprobe erfahren und allen Stürmen der letzten Zeit standgehalten. Es scheint, als ob die Jugend hier nach langen Irrwegen die Form des Zusammenlebens gefunden hätte, die das Maximum der Kräfte frei macht, welche durch Gemeinschaft erweckt werden können, und gleichzeitig das Minimum an Unterdrückung der Individualität zugunsten der Gemeinschaft erfordert.

Führerschaft und Jugend haben sich im Laufe der Jahre im Kinderhaus zu einer engen Lebensgemeinschaft zusammengeschlossen, und auf dieser Einheit beruht das Gelingen des großen Projektes, zu dessen Verwirklichung die ersten entscheidenden Schritte bereits getan sind.

Wir hörten, daß ein Teil dieser Jugend nach Palästina strebt, wo ihre Erziehung in der Landwirtschaft fortgesetzt werden soll. Nur ein kleiner Teil der in Litauen in produktiven Berufen erzogenen Jugend findet in Litauen Arbeit und Verdienst. Die meisten Jugendlichen aber sind früher oder später zur Auswanderung gezwungen, wenn sie ihrem Ideal, als produktive, schaffende Menschen zu leben, treu bleiben wollen.

So ist allmählich nach gemeinsamem Beschluß der Verwaltung und der Kinderhausgemeinschaft ein Projekt gereift, nach dem ein Teil der jüdischen Waisenjugend Litauens, soweit das ihrem und vor allem ihrer Angehörigen Willen entspricht, organisch in eine große Kinder- und Jugendsiedlung in Palästina hineinwachsen soll. Das Kinderhaus Kowno steht seit diesem Beschluß in enger Verbindung mit den übrigen Waisenkomitees und Anstalten in Litauen und der Tschechoslowakei (Karpatenrußland), deren Zöglinge sich zum Teil der Übersiedlung anschließen. Gleichzeitig werden Verhandlungen mit jüdischen Kinderschutzkomitees und jüdischen Waisenhäusern in den anderen Ostländern geführt.

Die erste Gruppe: Acht Jungen im Alter von 14 bis 16 Jahren sind im Juni vorigen Jahres unter Leitung eines bewährten Lehrers und Erziehers nach Palästina gegangen. Sie arbeiten in den Weingärten von Rechoboth und haben sich gut in die neuen Verhältnisse eingewöhnt. Die nächste Gruppe von 50 Kindern geht in allernächster Zeit unter Leitung von Dr. Lehmann nach Palästina. Auch diese Gruppe wird im ersten Jahr einer schon bestehenden landwirtschaftlichen Gruppe angeschlossen werden, um die palästinische Landwirtschaft und das palästinische Bauernleben kennen zu lernen. Inzwischen wird der für die Siedlung bestimmte Boden soweit vorbereitet sein, daß im nächsten Jahr die Ansiedlung auf eigenem Boden vor sich gehen kann.

In Kowno sind die Vorarbeiten zur Übersiedlung der nächsten Kindergruppe im Gange. Auf ihre körperliche und geistige Vorbereitung, sowie auf ihre Auswahl wird die größte Sorgfalt gelegt.

Die ältere Jugend dieser Anstalt wird so vorbereitet, daß viele zum allmählichen Aufbau der Siedlung notwendigen Arbeiten aus Holz und Stein mit eigenen Kräften ausgeführt werden können. Später, wenn diese Vorarbeiten eine gewisse Stufe erreicht haben, werden jüngere Kinder folgen. In dem Bestreben, Geschwister nicht voneinander zu trennen, wird auch später in der Siedlung Raum für kleinere Kinder sein müssen. Somit wird die Siedlung schließlich die Kinder aller Lebensalter umfassen. Der Siedlung wird ein gewisses Stück Land zur Verfügung stehen, Ackerland, Gartenland, Viehweiden, Land für Ställe und für Werkstätten und für die übrigen für die Erziehung notwendigen Anlagen.

An die Kinder im Schulalter tritt schon, je nach dem Alter, Fähigkeit und Körperkraft, die Verantwortung heran, für die Erhaltung der Gemeinschaft mitzusorgen, ähnlich dem Leben der Kinder in einer Bauernfamilie. Die jüngeren Kinder beobachten die älteren Mitglieder der Gemeinschaft bei der Arbeit, Lernen und Spiel. Mit 11 Jahren beginnt schon die Erziehung zur landwirtschaftlichen oder handwerklichen Arbeit. Denn es ist falsch zu glauben, daß man junge Menschen zu Bauern auch in späterem Alter erziehen kann. In der zur Siedlung gehörigen Landwirtschaft, in den Werkstätten der Siedlung: Tischlerei, Schlosserei, Stellmacherei, Weberei, Schneiderei, Schusterei, Strickerei, Töpferei, Korbflechterei stellen die Jugendlichen unter Mithilfe der jüngeren Arbeiter allen in der Gemeinschaft notwendigen Bedarf selbst her, gleichzeitig ihre Fachausbildung erhaltend. Auf diese Weise wird die Zahl der Lehr- und Aufsichtspersonen bedeutend reduziert. Vor allem aber werden durch das System der Selbsterziehung der Jugend durch die Jugend die sozialen Kräfte der Jugend und ihr Verantwortungsgefühl frühzeitig und entscheidend entwickelt. Hat ein Jugendlicher seine Ausbildung vollendet, ist er verpflichtet, auf Verlangen der Siedlung noch weitere drei Jahre in den Betrieben der Siedlung für diese ohne Anspruch auf Vergütung zu arbeiten.

Der Schulbetrieb ähnelt teilweise dem einer modernen Arbeitsschule, teils dem eines Landerziehungsheimes. Aber in den wichtigsten, innerlichen Dingen wird die Stellung ihren eigenen, durch den Charakter des jüdischen Volkes und des jüdischen Landes bedingten Weg gehen. Aus der Erfahrung, daß nicht alle Kinder die gleichen

praktischen Anlagen und die gleiche Liebe für einen landwirtschaftlichen oder handwerklichen Beruf haben, wird es auch in der Siedlung eine Gruppe von Kindern geben, die eine besondere Liebe zum Lernen und Leben im jüdischen Schrifttum zeigen. Diesen wird die Möglichkeit zum Lernen gegeben.

Den letzten Schlußstein der Kinder- und Jugendsiedlung wird vielleicht einmal das Volkshochschulheim Martin Bubers bilden, wo junge Arbeiter aus den Siedlungen in arbeitsstilleren Zeiten im Zusammenleben und Lernen mit geeigneten Führerpersönlichkeiten wieder neue Lebens- und Schaffenskraft für ihre schwere Arbeit holen. Ähnlich etwa wie die Volkshochschulen in Dänemark, Norwegen und Schweden die junge bäuerliche Bevölkerung alljährlich in froher Gemeinschaft lernend und fröhlich versammelt zum Nutzen und Segen des ganzen Volkes.

Um das Projekt zu verwirklichen, sind folgende Voraussetzungen nötig:

Pacht von Grund und Boden in einer gesunden Gegend vom Keren Kajemeth. Das ist bereits geschehen.

Ferner die Aufbringung der Mittel für den Bau der Siedlung, für die landwirtschaftliche Einrichtung, die Lehrwerkstätten und für den Unterhalt des ganzen Unternehmens.

Eine Gesellschaft jüdischer Waisenhilfe wurde organisiert und hat sich zur Aufgabe gestellt, einen Teil dieser Mittel zu beschaffen, und zwar durch Werbung von Patenschaftsverpflichtungen für ein Kind zu RM. 40.— pro Monat.

Dr. Lehmann und mit ihm viele, die seine Arbeitsweise kennen, hoffen, daß es genügend Menschen geben wird, die warmen Anteil an diesem neuartigen und wie mir scheint glücklichen Erziehungswerk für Waisenkinder, die sonst meist Stiefkinder des Schicksals sind, nehmen werden. — Sie werden nicht nur zu geben haben, sondern auch empfangen; denn Dr. Lehmann wird bemüht sein, durch ausführliche Berichte mit Photos lebendige Beziehungen zu pflegen mit all den Förderern seines Werkes. Denn er will nicht allein seinen Waisenkindern dienen, sondern Verbindung halten mit allen, denen Erziehung des jungen jüdischen Menschen am Herzen liegt.

Wer hier hilft, hat teil an einem Werk, das nicht palästinischen oder nur jüdischen Charakter hat, sondern ein geniales Erziehungswerk ist, das so interessant und so wichtig ist wie ähnliche Versuche in anderen Ländern, in Rußland oder Amerika.

Unserer Zeit scheint es vorbehalten, die Bedingungen zu schaffen für einen neuen Menschen. Der jüdische Anteil an dieser Zeit und Menschheitsaufgabe scheint mir in Siegfried Lehmanns Werk vielverheißend in Angriff genommen zu sein. Sein synthetischer, religiöser und moderner, östlich gravitierender und westlich gebildeter, aktiver Geist verspricht, jener notwendigen Synthese Gestalt zu geben, um die der heutige jüdische Mensch mehr als zu anderen Zeiten ringt.

Berufliche Ausbildung von Frauen in Palästina

(Plan einer Zentralstelle, vorgelegt von der Exekutive der vereinigten hebräischen Frauen.)

Jahrelang beobachtet die Histadruth Naschim Iwriot mit ernster Sorge die schlimmen Folgen des Mangels an Ausbildungsanstalten für berufliche Frauenarbeit in Palästina. Zu der landwirtschaftlichen Schule für Mädchen in Nahalal und dem Hostel in Tel Awiw, welche beide Anstalten in anerkennungswürdiger Weise von der W. J. Z. O. für die Ausbildung der Chalutzah gegründet wurden, ist im Laufe der letzten Jahre der großen Aliah keine einzige neue Lehranstalt hinzugekommen.

Besonders empfindlich läßt sich die Tatsache fühlen, seitdem die vierte, letzte Aliah eine überaus große Zahl von Mädchen und Frauen, die keinen Platz in den landwirtschaftlichen Siedlungen und Gruppen finden konnten oder wollten, in die Städte führte. Die kleine und schwache Industrie kann nur sehr wenige Frauenkräfte beschäftigen; die von dem Frauendezernat des Arbeitsdepartements der Zionistischen Organisation geförderten Mädchenkooperativen scheiterten fast überall an der mangelnden beruflichen Ausbildung der Teilnehmerinnen, welche mit kleinen Ausnahmen (Buchbinderinnenkooperative) mit ihren Kenntnissen der Konkurrenz der besser ausgebildeten Privatunternehmungen in Schneiderei oder Weißnäherei nicht gewachsen waren. Die nur sehr ungerne und erst im Falle schlimmster materieller Lage gesuchte Hausgehilfinnen- oder Kinderpflegerinnenarbeit konnte bei gänzlich fehlenden hauswirtschaftlichen Kenntnissen selbstredend keines der beiden Teile befriedigen. Das mit schwerer Mühe errungene Eindringen der Mädchen in das Baugewerbe wurde infolge der großen Stagnation vollständig illusorisch. Aber außer den russischen und polnischen Mädchen der letzten Einwanderungswellen gibt es

im Lande noch eine große Menge von hier geborenen sephardischen und jemenitischen Proletariertöchtern, die gewöhnlich infolge ihrer wirtschaftlichen Notlage schon mit 10 bis 12 Jahren die Schule verlassen und Arbeit in privaten Haushaltungen suchen. Auch nach ihrer sehr frühen Verheiratung arbeiten sie fast immer weiter als Hausgehilfinnen für halbe oder ganze Tage.

In diesen Bevölkerungschichten gibt es sehr wertvolles Material, welches sich wegen seiner Anpassung an die klimatischen und ökonomischen Verhältnisse des Landes sehr gut für die Ausbildung in den wirtschaftlichen Berufen eignet. Da die askenasischen Mädchen sich dafür mehr durch Ausdauer, Verantwortlichkeit und Verlässigkeit auszeichnen, ist von der gegenseitigen Beeinflussung in gemeinsamen Erziehungsanstalten Gutes zu erhoffen. Es gibt also im Lande eine große Zahl von Mädchen, welche unbedingt auf Erwerb angewiesen sind, und es gibt anderseits entsprechend der allgemeinen Entwicklung des Landes und des erhöhten Lebensstandards viele neue Erwerbsmöglichkeiten, die es vor Jahren in Palästina nicht gegeben hat.

Es ist klar, daß es in einem Lande mit ganz kleinen Industrieanfängen, mit ganz wenigen größeren Handelsunternehmungen keinen Sinn hat, die Mädchen wie in Amerika oder Westeuropa zu Kontoristinnen oder Typistinnen auszubilden. Auch ist die allzu einseitige Ausbildung, besonders der askenasischen Mädchen, im Bekleidungsfache (Schneiderei, Weißnäherei), welche z. B. in Tel Awiw 80 Prozent aller erwerbenden Frauen einschließt, in einem an Luxusindustrie so armen Lande (feine Mode, Kunstgewerbe) zu verwerfen.

Was aber am meisten gesucht wird und die sichersten Erwerbsmöglichkeiten, die von der herrschenden Arbeitslosigkeit nicht berührt werden, bietet, das sind die wirtschaftlichen Frauenberufe. Es fehlen in Palästina fast vollständig beruflich ausgebildete Kräfte für Kochen, Backen, vegetarische Küche, Krankenküche (Diätetik), Kinderküche und Säuglingspflege, es fehlen Wirtschaftsleiterinnen für Krankenhäuser, Sanatorien, Kinderheime und Krippen, Mittelstandsküchen; es gibt keine Wanderlehrerinnen und Instruktorinnen für Stadt und Land.

In Erkenntnis dieser Tatsachen hat die Histadruth Naschim Iwriot den Plan einer Zentralstelle für berufliche Ausbildung der Mädchen, vor allem in den wirtschaftlichen Berufen ausgearbeitet, an die eine Arbeitsvermittlung- und Berufsberatungsstelle angegliedert sein soll. Die erste Aufgabe dieser Zentrale muß die Gründung einer Haushaltungsschule in Jerusalem sein. Diese Anstalt, die mit einem gut bürgerlichen Mittagstisch (mit einer vegetarischen Abteilung), eventuell auch mit einer Teestube und Konditorei verbunden sein soll, hat die Vorbereitung für die in Palästina notwendigsten wirtschaftlichen Frauenberufe zu ermöglichen.

Eine neue hebräische Fibel

אורה ושמחה, Lese- und Übungsbuch für das erste Schuljahr, verfaßt und geschrieben von Ch. Mandelbaum, mit Bildern ausgestattet von K. Rothschild; herausgegeben von der Talmud-Thora-Realschule Hamburg; 43 Seiten. Preis RM. 1.60. Diese Fibel ist ein Buch im Sinne des Arbeitsprinzips, mit welcher der Lehrer den Leseunterricht im ersten Schuljahr lebensvoll gestalten kann. Sie enthält keine sinnlosen Wort- und Buchstabenübungen, sondern von der ersten Seite an kleine Texte in hebräischer Sprache. Eine Erzählung vom Leben zweier Knaben (מאיר und אשר) beginnt auf der ersten Seite und stellt den Inhalt fast sämtlicher Lektionen dar. — Der ganze Lehrgang ist aus der Praxis erwachsen. Der Verfasser gibt zugleich eine kurze methodische Anweisung heraus. — Die Bilder stehen auf einem weit höheren Niveau als die anderer Fibeln. — Der Verfasser ist bemüht, bei der zweiten Auflage vorhandene kleine Mängel auszumerzen und ist deshalb für Anregungen und Hinweise dankbar. — Besonders begrüßenswert ist, daß der Verfasser, auf seiner Fibel weiterbauend, zur Zeit an einem hebräischen Lese- und Übungsbuch für das zweite Schuljahr arbeitet. — In diesem Zusammenhange dürfte es interessieren, daß in den nächsten Tagen ein weiteres Hilfsmittel für den hebräischen Unterricht erscheinen wird: ein praktischer hebräischer Lesekasten, herausgegeben von Lehrer Erlebacher (Höchberg).

J. B. Hirnheimer (Höchberg).

Geschäftliches

Die Revue „Du und Ich“ im Deutschen Theater verdient in reichem Maße den Beifall des dankbaren Publikums. Es ist eine künstlerische Schöpfung von Direktor Gruß, der, von einem großen Mitarbeiterstab unterstützt, ein von Farben, Klängen und Ideen reich durchwirktes Kunstwerk geschaffen hat. Die 23 Bilder der Revue bieten in rascher Aufeinanderfolge eine Reihe von Schaustellungen von selten gesehener Farbenpracht, unterbrochen durch humorvolle Zwischenszenen (Willi Schaeffers und Max Hansen), Solotänzen der berühmten Amerikanerin Nina Payne und Glanzleistungen der zwölf Lawrence Tiller Girls.

Direktor Gruß, Hans H. Zerlett, der bekannte Bühnenautor, der Schlagerkomponist Nelson, der Regisseur Furtner und Max de Groot, der musikalische Leiter haben ihr Bestes getan, um dieses Meisterwerk moderner Schaustellung auf die Bühne zu bringen. Eine Leistung, die einen Besuch wohl lohnt.

Die privaten kaufmännischen Kurse Rudolf Bürck (München), dieses seit 48 Jahren bestehende, weit über München hinaus bekannte leistungsfähige Unternehmen, befindet sich jetzt in der Prinz-Ludwig-Straße 3, 1. Stock (neben der Tonhalle). Die ruhige zentrale Lage und die Bereitstellung großer, moderner Unterrichtsräume werden neben einer Erweiterung des Lehrplanes dazu beitragen, den Ruf, den sich die Privaten Kaufmännischen Kurse Bürck auf dem Gebiete der praktischen kaufmännischen Ausbildung und durch die reichen Erfolge fest begründet hat, weiter zu heben. — Am 2. Mai beginnen wieder Jahres- und Halbjahreskurse. Lehrplan und Auskunft sind bei der Unterrichtsleitung: Dipl.-Kfm. Bürck zu erhalten.

Feuilleton

Juden in Amerika

Von Dr. B. Monheimer

Staunend stehe ich am Pier in Neuyork. Hier, wo aus aller Herren Länder die Massen der Einwandernden zusammenströmen und viele kommen, die der Landessprache unkundig sind, sind alle Aufschriften in drei Sprachen angeschrieben: in englisch, in italienisch und in jiddisch. Es ist dabei gleichgültig, ob es sich um ein Rauchverbot, um eine Bekanntmachung oder sonst etwas handelt. Sind denn, frage ich mich, in Neuyork wirklich so viele Juden, daß diese eigenartige Erscheinung gerechtfertigt erscheint? Nur ein kurzer Spaziergang durch das im östlichen Abschnitt der Stadt gelegene Judenviertel genügt, um festzustellen, daß hier die Zahl der Juden größer ist als überall anders. Lebhaft geht es hier zu, man unterhält sich von Hausstufe zu Hausstufe, man lacht, man schimpft, man macht Witze, man geht von Laden zu Laden, man bekommt Ware angepriesen und aufgeschwätzt, man kauft vom Straßenhändler weg, die hier Wagen an Wagen als Konkurrenz der Läden sich finden und die anbieten, was nur irgendwie denkbar ist. Obst, Fleisch, Gemüse, sonstige Arten von Nahrungsmitteln, Kleider, Schuhe, Strümpfe, Bücher, alles ist vom Karrenmann zu haben. Dann sieht man dazwischen hinein die Zeitungsjungen mit ihren jüdischen Blättern der verschiedensten Richtung, beobachtet die schreiende jüdische und englische Kino-Reklame und wird durch Grammophon- und Radiotöne daran erinnert, daß man im Jahrhundert der Technik lebt. An der Kreuzungsstelle zweier Straßen hat ein Redner sein Pult aufgestellt und spricht unbekümmert um Auto, Motorräder und Polizisten. Zwei weiß-blaue Flaggen umrahmen sein Pult, um ihn auf weite Entfernung hin als Zionisten zu kennzeichnen. In Jiddisch erzählt er von Palästina, von den großen Kulturarbeiten, die dort geleistet wurden, läßt Flugblätter verteilen und fordert schließlich auf, der zionistischen Organisation beizutreten. Dann zieht er weiter zur nächsten Straßenecke, um auch dort für den Pro-Palästinagedanken zu reden und zu werben.

Aber die Schattenseite des Judenviertels: die Straßen sind schmutzig und unsauber, die Wohnungen sind eng, finster und feucht und viele tragen den Keim der Tuberkulose in sich. Zu eng ist der Platz für alle, weil ihrer zu viel sind.

Entgegengesetzt liegt Bronx, die 2. Etappe des eingewanderten Juden. Hier, hoch oben bei der 240. Straße, ist das Leben ruhiger und geruhsamer, die zahllosen jüdischen Geschäftsaufschriften haben sich vermindert, die Straßen sind sauber und grünende Anlagen ziehen sich wie Inseln hindurch. Hier lebt die wohlhabendere zweite Generation, die dank dem Schaffen und Schuften der Eltern vom Osten sich freimachen konnte. Auch der äußerliche Typ hat sich geändert: Die Kinder sind amerikanisch geworden und beginnen sich dem großen Staatsgetriebe einzufügen.

Und dann kommt der dritte und letzte Zug: der Marsch nach Downtown, in die City, in das Herz der Stadt, in das Herz der Welt. Dort sitzt der mächtige Bankier, dort arbeitet der groß gewordene Kaufmann, dort denkt der überragende Rechtsanwalt und von dort aus beginnen die Fäden, in Erinnerung an das eigene Emporsteigen, durch wohltätige Stiftungen und Unterstützungen jeglicher Art wieder zurückzulaufen zum Ausgangspunkt: zum Osten von Neuyork.

Das gleiche Bild, wenn auch mit geringeren Zahlen wiederholt sich in Chicago. Aber sonst im Land ist nirgends ein eigentliches Judenviertel vorhanden. Wohl traf ich Juden in St. Louis, St. Franzisko oder Los Angeles, aber dort sind sie in der Masse der übrigen Amerikaner aufgegangen und doch nicht aufgegangen, denn trotz ihrer Akklimatisierung bleiben sie in ihrem Herzen dem Judentum treu.

Gemeinden-u. Vereins-Echo

Hebräische Sprachschule, München

Samstag, den 30. April„ abends 8,15 Uhr, Ottostraße 2. Vortrag von Dr. Seide über „Ophir und Tarschisch".

Ostjüdische Volkslieder

Einige prinzipielle Bemerkungen zur Aufführung am 8. Mai

Auch das Volkslied, in dem überhaupt das eigentliche Lied wurzelt, ist ein künstlerisches Gebilde und gehört dem Bereich der Kunst an. Es ist ebenso ein Produkt einzelner Dichter und Komponisten wie irgendein „Kunstlied", nur mit dem Unterschied, daß hier Name und Handschrift des Autors bekannt sind, während dort die Entstehung und Herkunft des Liedes verborgen bleibt, bis es dann im Volksmund in verschiedenen musikalischen und dichterischen Varianten sein Eigenleben führt, um schließlich in Gestalt künstlerischer Bearbeitungen mehr oder minder in den Bestand des Kunstliedes überzugehen.

Das ostjüdische Volkslied, das in diesem Sinne keine Ausnahme bildet, war in den letzten zwei Jahrzehnten Gegenstand eifriger Bearbeitungen, die ihm durchaus nicht immer zur Ehre gereichten und gar oft eine künstlerisch wertvolle Formung vermissen ließen. Diesem Umstand ist es in erster Linie zuzuschreiben, daß man die Frage nach der künstlerischen Notwendigkeit der Bearbeitung östlicher Weisen im *negativen* Sinne glaubte beantworten zu müssen. Dem ist aber nicht so: es ist durchaus nicht einzusehen, warum gerade diese Lieder durch eine *stilgemäße* Harmonisierung nicht auch in den Bereich des Künstlerischen gehoben werden sollten, wie das bei anderen Volksliedern der Fall ist (siehe Brahms: „Deutsche Volkslieder" u. a.). In der Hauptsache kommt es darauf an, ob der Stimmungsgehalt der Volksgesänge durch die Bearbeitung voll ausgeschöpft wird und in künstlerisch bedeutsamer Gestaltung zum Ausdruck gelangt. Letzten Endes hängt eben alles von dem Grade der Musikalität, des künstlerischen Instinktes und der schöpferischen Begabung des Bearbeiters ab.

Die Notwendigkeit wertvoller Bearbeitungen ist daher für die von Verantwortungsgefühl geleiteten jüdischen Komponisten ein Gebot der Stunde: auch

das ostjüdische Lied soll neben dem gewaltigen Schatz der Volksgesänge anderer Völker seinen Ehrenplatz finden und durch das Medium der Kunst in Reinheit und Schönheit seine Vitalität und Eigenart voll und ganz offenbaren. H. Sch.

Über Rahel Ermolnikoff, die als Interpretin ostjüdischer Lieder einen ausgezeichneten Ruf genießt, bringen wir nachstehend einige Urteile der Berliner Presse:

„Jüdische Rundschau" (Arno Nadel): Rahel Ermolnikoff singt die ostjüdischen Lieder mit vollendeter Kultur. Sie versteht es durch Kunst und feines inneres Erfassen die Gesänge, die sie vorträgt, anschaulich und wirkungsvoll darzubieten. Sie schafft Miniaturbilder von ganz entzückender Art, etwa wie „Ba man Mames Hasele". Mit den rechten Mitteln und solchen Kräften könnte man viele Schätze jüdischer Kunst aufdecken. — 4. Februar 1927. R. E. singt „Hamawdil" und jemenitische Volkslieder, so völlig den Kern hergebend, mit inniger Stimme, wie selten eine Sängerin .....

„Deutsche Allgemeine Zeitung": 11. Februar 1927. Mit religiöser Inbrunst sang, nein, zelebrierte Rahel E. Gesänge jemenischer Juden und ostjüdische Volkslieder in ausgezeichneten Bearbeitungen von Löwenson, Milhaud, Wolpe, Schalit usw.

„Der Kritiker": Die innerlich aufgeschlossene Art, mit der die Sängerin R. E. diese Lieder sang, gewann sofort alle Zuhörer für sich.

„Allgemeine Musikerzeitung": 4. Februar 1927. R. E. ist eine so intelligente und passionierte Interpretin, daß sie ihre Zuhörer fesselt.

Jüdischer Jugendverein, München. Mittwoch, den 27. April, führte die Spielgruppe des J.J.V. „Liebelei" von Arthur Schnitzler auf. Sicherlich keine leichte Aufgabe für eine Dilettantengruppe! Das Herausbilden der sehr scharf umrissenen und differenzierten Charaktere der Personen des Schauspiels verlangt entschieden ein hohes Maß von Einfühlungsgabe und schauspielerischem Können, wie es von einer Dilettantengruppe im allgemeinen nicht verlangt werden kann. Zieht man diesen Umstand in Betracht, so muß man die Leistungen der Darsteller als sehr gut bezeichnen. Das Spiel hatte, obwohl es an manchen Stellen den Eindruck von Gezwungenheit machte (1. Akt!), Leben und Tempo und vermochte das Publikum die ganze Zeit über in Spannung zu erhalten. Die Auswahl der Darsteller ist im großen ganzen als glücklich zu bezeichnen. Ob aber die Rolle der Christine richtig besetzt war, wage ich zu bezweifeln. Frl. Camnitzer, sicherlich hoch talentiert, fühlte sich in ihrer Rolle nicht recht wohl. Das Naiv-Sentimentale ist nicht ihre Stärke und wäre nicht der dritte Akt, der ihr Talent zum Tragischen zum Vorschein bringt, das Publikum hätte keine Gelegenheit gehabt, ihre undurchschnittliche Begabung kennenzulernen. Unter den weiblichen Rollen trat die etwas episodische von Fräulein Spinner (Frau Binder) als beste hervor. Das anmutige und frische Spiel von Fräulein Knoblauch erhielt ihr fast die ganze Zeit über die wärmsten Sympathien des Publikums. Auch die männlichen Rollen waren von den Herren Louis (Fritz) und Hermann Knoblauch (Ein Herr) sowie Herrn Nußbaum (Weiring) und Waldner (Theodor) gut besetzt. Besonders hervorzuheben ist Herr Louis Knoblauch als Fritz und Herr Nußbaum als Weiring. Das Spiel hat den Beifall des Publikums redlich verdient. Eine Frage an die Vorstandschaft: wäre es nicht einmal Zeit, auch mit einem jüdischen Programm vor die Öffentlichkeit zu treten, wenn man sich jüdischer Jugendverein nennt? Dr. J. S.

Jüdischer Gesangverein, München. Unser Konzert im großen Odeonsaal heute, Samstag, abends beginnt pünktlich 8.45 Uhr. Für Schüler und Schülerinnen sind billige Karten zu 50 Pfennig an der Abendkasse erhältlich. — Für den erkrankten Herrn Ossenbrunner wird Herr Professor Hermann Sagerer die Orgelpartie übernehmen. — Wir werden einer Einladung nach Frankfurt Folge leisten und bitten dringend sämtliche Aktiven, die nächste Probe am kommenden Dienstag zu besuchen.

Bar-Kochba München. Montag, den 2. Mai, beginnt wieder der Turnbetrieb. Damen I turnen Montag von 7—8 Uhr, Damen II von 8—9 Uhr. Mädchen von 6—7 Uhr. Knaben Dienstag von 6 bis halb 8 Uhr, Herrenturnen von halb 8—9 Uhr. Tennisabteilung Bar-Kochba München: Ab Dienstag, den 3. Mai, beginnt für die Tennisabteilung die Spielsaison. Anmeldungen nimmt entgegen Frl. Ida Orljansky, Rosental 9. Tel. 54561. Die Leitung.

Bar-Kochba. Leichathletik-Abteilung Ab Sonntag, den 1. Mai, findet jeden Sonntag vormittags von halb 10 Uhr ab das Handballtraining am Sportplatz an der Säbenerstraße (Linie 25, Haltestelle Krüppelheim) statt. Wir fordern alle aktiven Sportsleute des Bar-Kochba auf, sich an demselben zu beteiligen. Die Leitung.

Jung-jüdischer Wanderbund. Samstag, den 30. April 1927: Kleine Mädel 3.30 Uhr Heimnachmittag, kleine Jungen 5 Uhr Heimabend, Älterenschaft 9 Uhr Sichah al odot rischon le mai.

Schachklub „Lasker", München. Ab nächsten Montag wird wieder regelmäßig Montag ab 8 Uhr abends gespielt. Es ist beabsichtigt, in nächster Zeit ein Sommerturnier zu veranstalten, weshalb auch Interessenten ersucht werden, pünktlich und zahlreich zu erscheinen. Spiellokal: Restaurant Herzog Heinrich, Ecke Landwehr- und Mathildenstraße. Die Vorstandschaft.

Jüdisches Kammerorchester München. Nächster Übungsabend: Mittwoch, 4. Mai 1927, abends punkt 8 Uhr, im Bibliotheksaal für Streicher. Für Bläser: abends 9.30 Uhr. Spielfolge: Händel, Concerto grosso; Haydn Sinfonie D-moll, Finale; kleinere Stücke (lose Blätter). Man vergesse nicht ein Pult mitzunehmen und pünktlich zu erscheinen.

München. Der Vorsitzende des Landesverbandes der jüdischen Metzgermeister in Bayern, Max Levi, Metzgermeister in München, wurde als Vertreter der Zwangsinnung der Münchener Metzgerinnung als Delegierter zum Verbandstag des Bezirksvereins Bayern im Deutschen Fleischerverband gewählt.

Nürnberg. Ostjüdische Sektion der Zionistischen Ortsgruppe. Ein wirklich gelungener Abend! Die Herren am Klavier machten ihre Sache recht gut, Herr Fisch las aus Scholem Alechem vor und in bester Stimmung verließen die Gäste die Veranstaltung.

Nürnberg. Hebräischer Sprachverein Chowewe-Iwrith Nürnberg-Fürth. Die jetzt auf Mittwoch verlegten hebräischen Abende erfreuen sich weiterhin reger Anteilnahme von seiten des hebräischen Publikums. Der Vortrag des Herrn Dr. Alfons Löwenthal vom 13. April 1927 über: „Das pharisäische Judentum" beleuchtete eingehend die sozialen Verhältnisse zur Zeit des 2. Tempels und man gewann aus den Worten des Redners einen Einblick in die Streitigkeiten zwischen Saduccäern, Pharisäern und Essäern. In der darauffolgenden Woche, am 20. April 1927, sprach Herr Fritz Fraenkel über: „Die sozialistische Bewegung im Zionismus". Die fortschreitende Proletarisierung des deutschen Judentums führt in der jüdischen Jugend zur Weckung des proletarischen jüdischen Bewußtseins. Diese jüdische Jugend sympatisiert mit der palästinischen Arbeiterschaft. Der kommende Kongreß wird zu einer Scheidung der Geister führen und es ist anzunehmen, daß die Poale Zion in Deutschland anwachsen.

Fürth. In der hiesigen Zionistischen Jugendgruppe sprach am 25. d. M. Herr Fritz Fraenkel über: „Der deutsche Zionismus vor der Entscheidung". Nachdem er das Wirtschaftsleben der jüdischen Gesellschaft vor dem Kriege mit der wirtschaftlichen Lage der Juden von heute verglichen hatte, stellte er fest, daß sich im deutschen Judentum immer stärker eine Trennung der bürgerlichen von der proletarischen Klasse vollziehe; auch der Zionismus, der in Deutschland ein überklassenmäßiges Aussehen hat, kann an dieser Klassenscheidung nicht vorbeigehen. Auch in Palästina wird der Klassenkampf stärker und stärker und so steht der Zionismus vor der Entscheidung für eine der beiden Klassen.

KEREN KAJEMETH LEJISRAEL

Jüdischer Nationalfonds

Postscheck-Konto München 10442 Nürnberg 24565



Fernsprecher München 56199 Nürnberg 9226

Zentrale für Deutschland Berlin W 15

Meinekestraße Nr. 10

Spendenausweis des Nürnberger Büros
vom 22. April 1927

Spendenbuch. Herr und Frau Adolf Schuhmann anl. Verlobung ihrer Tochter 20.—, Herr und Frau J. Kissinger anl. Verlobung ihres Sohnes 20.—, Fa. Offenstadt & Sommerhäuser (Fürth) anl. 25jähr. Geschäftsjubiläum 10.—.

Bäume. Für Hermann Liebstädter-Garten. Dr. Ludwig Mayer u. Frau grüßen beim Abschied von Nürnberg alle Freunde und Bekannten und danken für die zahlreichen Aufmerksamkeiten, 10 Bäume = 60.—.

Allgemeine Spende. Dr. Katz und Frau gratulieren Fam. Jos. Karpf und Familie Dr. David Karpf 1.—.

Pesach-Aktion. Durch Leo Bamberger von Ottensoß (Sommerich) 2.—, durch Hans Wolf-Veith und Achim Luwisch von Kitzingen (Rimpel) 10.—.

Büchsen (aus Fürth). Durch Fritz Birnbaum: NN. 10.—, Eugen Neuburger 5.—, NN. 1.61 = 16.61; durch Julius Feuchtwanger: Schächter 2.—, Schirm 1.44, Fleischmann, Dr. Jos. Oppenheimer je 1.—, Obstfeld —.86, Alexander —.50 = 6.80; durch Efraim Steinwell: Juda Steinwell 3.50, Schönberg 3.28, Melamed 2.38, Kulmirek 4.—, Strauß 2.—, Goldmann, Koschland je 1.45, Zimmer, Weinreb je 1.—, Sänger —.64, B. Steinwell 1.— = 21.70; durch Else Pereles: Braude 12.—, Taubmann, Gutmann je 5.—, Buchner 3.74, L. Perlmutter 2.15, Bochner 2.—, Schulhöfer 1.50, K. Perlmutter 1.— = 32.39; durch Sala Weißenberg: Lischer 3.—, Gutwillig, Offenbacher je 2.—, Café Neumann 1.50, Stoll, Schatzmann je 1.— = 10.50.

Summa RM. 211.—.

Seit 1. Oktober 1926 aufgebracht: RM. 15 516.29.

Rimpar. Sally Schwab 3.—, Frank 5.—, Willi Adler 5.—, Abr. Schwab 5.—, G. Schwab 3.—, Tannenwald 3.—, Samuel Schwab 3.—, Frau R. Schwab 2.—, J. Sturm 2.—, K. Lehrmann 1.—, J. Lehrmann (Straßburg) 1.—. Gesammelt durch die Herren Lehrmann und Kranzer.

Jg. jüd. Hauslehrer

für aufgeweckten 9jährigen Knaben für Nachmittagstunden **gesucht.** Bedingung: Perfekte, französische Konvers. und Religionslehre. **Wiesel, Möhlstr. 9/o**

Gewissenhafte Nachhilfe

für höhere Schulen, besonders in Sprachen. Erste Referenzen. Stunde M. 1.50. Offerten erbeten unter 3855 an die Anz.-Abtlg. d. Bl.

Gemütliche Abende

im Mädchenklub, Antonienstraße 7

Montag: Geselliger Abend / Dienstag: Turnabend
Donnerstag: Nähen / Es ist Gelegenheit geboten, Englisch zu lernen.

Schwesternbund d. München-Loge / Ver. Isr. Jugendhilfe e.V.

Anmeldungen erbeten an Frau Studienrat Schaalmann, Tengstr. 37

Ia Eiderfettkäse
9 Pfd. = 6.30 M. franko
Dampfkäsefabrik Rendsburg

BAD TÖLZ
Kurarzt Dr. LEVI



Allerbeste Qualitätsarbeit!
KORBWAREN KINDERWAGEN
Hermann Grunert,
Äuß. Maximilianstr. 7, b. Max Weberpl., Tel. 41856

LINOLEUM

der ideale Bodenbelag
Teppiche, Läufer usw.
Günstige Bezugsquelle
Essig & Co. **MÜNCHEN** Sendlingerstr. 29

LUDWIG BECKER

München / Schillerstr. 13 / Telephon 58061
Feine Wurstwaren und Delikatessen
Die bekannten Zimmermann-Spezialitäten
Weine, Spirituosen, Kolonialwaren. Zustellung frei Haus

Julius Patloka
Nachfolger A. & M. Sutty
München / Fürstenstr. 6
Telephon Nummer 26778

Damen-Moden
SPEZIALITÄT:
Eleg. Kostüme, Mäntel
Kleider usw.

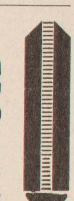


TADTZENTRUM

3 gut möblierte Zimmer mit Bad und Küchenbenützung an angen. Partei bei einzelner Dame für 1. Juli zu vermieten ● Klenzestraße 18/I

Private





München, Leopoldstraße 15 · Tel. 34569
Leitung: Dipl.-Ing. W. Pusch
Sorgfältigste Ausbildung
MAN VERLANGE PROSPEKT

KREBS

Spezialgeschäft für
Bubi-Kopf
KARLSPLATZ 11 / ROTER HAHN

ALB. DIEDERICH

München · Türkenstrasse 60 · Telefon 22261

Werkstätte
für Polster-Möbel

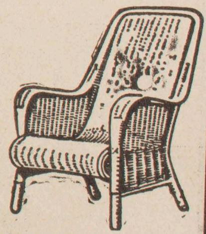
Tapezierer und Dekorateur

JOSEF PAULUS

HERRENSCHNEIDER

TEL. 25029 · KAUFINGERSTR. 25/I

Korbmöbel Korbwaren
Kinderwagen
Kinderstühle
Reisekörbe



August Riepolt
München / Färbergr. 26
Fernsprecher 25209

KARL SCHÜSSEL's PORZELLAN-MAGAZIN

Kaufingerstraße 9 MÜNCHEN Passage Schüssel

Haushalt- und Luxus-Porzellane

Praktische Geschenkartikel — Brautausstattungen

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. J. Seide, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog-Max-Straße 4, München.